

# Komprimierte Meisterstücke

## Mozart und Haydn in Johanneskirche

Mozart und Haydn hatten es nicht immer leicht mit ihren Auftraggebern. In Salzburg sollten Messkompositionen kurz sein, denn auf Befehl des Fürstbischofs Graf Colloredo durfte die Feier eine Dreiviertelstunde nicht überschreiten. Mozart schaffte bei der Orgelmesse KV 259 einen Rekord: das Kyrie hat nur 29 Takte. In Eisenstadt hatte ihn Haydn noch überflügelt. Bei seiner Kleinen B-Dur-Orgelmesse half er sich, indem er mehrere Textabschnitte von verschiedenen Stimmen gleichzeitig singen ließ. Dass sie den Text nicht mehr verstehen konnten, hat die Gläubigen nicht gestört, er war ja vertraut.

Zur Aufführung in der Johanneskirche anlässlich der Offenbacher Orgeltage konnte man die Texte nachlesen, dennoch hielt es Jürgen Blume für notwendig, das Publikum vorsorglich zu warnen. Doch war auch die Musik per se zu genießen, bei aller Schlichtheit ist sie mit eingängiger Melodik und etlichen Feinheiten ausgestattet, hervorstechend das Orgelsolo und ein graziöser Dialog zwischen Sopran (Helga Askani) und Orgel im Benedictus.

Olaf Joksch war als Organist ständig gefordert. Stilgerecht und angepasst an die Haydnsche Ökonomie, reduzierte er die Orgel auf Kleinformat. Die Registrierung mit teils scharf, teils lieblich tönenden Zweifuß-Pfeiflein näherte sich auch bei Haydns C-Dur-Orgelkonzert dem Klang der damals beliebten Orgelwalze. Mit seinen flinken Passagen und reichen Verzierungen, die Joksch mit gewohnter Geläufigkeit darbot, könnte man das 1756 entstandene Konzert einem solchen Spielwerk zuordnen.

Mozart hat in der Orgelmesse zum „Fest der unschuldigen Kinder“ (1776)

nur maßvoll Text ineinander geschachtelt. Trotz Kürze verlieh er ihr feierlichen Charakter: mit Pauken und Trompeten, dem Orgelsolo im Benedictus und lebhaftem Wechsel zwischen Chor und Solostimmen. Das Solistenquartett mit der Sopranistin, Marianne Graf (Alt), Christian Sanden (Tenor) und Clemens Meier (Bass) kam besonders ausgiebig bei den „Vesperae solennes de Dominica KV 321“ (1779) zum Einsatz. In dieser Psalmenfolge samt abschließendem Magnificat stellt Mozart dem modernen, opernhaften Stil den gleichsam objektiven, chorisches ausgeführten Palaestrinastil gegenüber. Die textausdeutende Harmonik und höchst dramatische Chor-Soli-Gestaltung machen das Werk sehr anspruchsvoll. Außer der erfahrenen Altistin konnte die Sopranistin mit geschulter Technik und sorgfältiger Gestaltung den Ansprüchen noch am meisten genügen. Doch mangelte es der in der Höhe leicht flatternden Stimme an Kraft und Fülle. Überfordert war der Tenor, dessen Intonationsunsicherheit auffiel.

Insgesamt bestätigte sich: bei aller scheinbaren Leichtigkeit ist Mozarts Musik un-  
gemein schwierig. Auch die Rhein-Main-Vokalistinnen erreichten nicht die gewohnte Qualität, obwohl sie auf Blumes Dirigat präzise und technisch versiert reagierten. Da Männerstimmen unterrepräsentiert waren, konnte kein runder Klang entstehen. In den Oberstimmen überwog der Eindruck der Schärfe, männliche Höhenregister verrieten häufig Mühe. Die Raumakustik gab auch Ungenauigkeiten beim Begleitensemble aus Mainzer Musikstudenten preis. Dass als Zugabe noch der 109. Psalm aus der Vesper folgte, verdient Bewunderung. (schu)